

Vom Sinn und Unsinn kunsthistorischer Kongresse

*Randbemerkungen zum 14. internationalen Kongreß für Kunstgeschichte,
Schweiz, September 1936*

Snobistische Sommerreise mit gelehrtem Einschlag... gegenseitiges Weihrauchspenden... endlose Klatschgeschichten in allen Sprachen, aus allen Lagern der Welt... viele höhere Töchter mit sportlicher Haltung und distinguierte Mütter, die sich geistig gebärden... junge Gelehrte, teils mit, teils ohne Namen lassen ihr Licht leuchten, um vielleicht in diesem wohlfundierten Kreis als Schwiegersohn Wurzeln zu schlagen.

Dies ist der erste Eindruck des Fremdlings, der in der Halle eines Luxushotels unversehens in das mondäne Getriebe gerät, das die internationalen Kunsthistorikerkongresse zu erzeugen pflegen.

Alle paar Jahre ereignet sich in irgendeiner europäischen Hauptstadt das gleiche: Aus allen Himmelsrichtungen kommen würdige Herren oder ganze Familien angereist; es gibt große Empfänge und intime Tees, Sonderausstellungen und Galaabende in Museen und Theatern, Autoausflüge und Ehrentrünke... und ganz nebenbei werden auch annähernd 200 wissenschaftliche Vorträge, in einigen knappen Stunden zusammengedrängt, den Kongreßteilnehmern dargeboten.

Was nützt es, daß viele der hier aufgerollten Probleme wirklich neu und interessant sind? — Ein alter Bauernspruch sagt: Mit einem Hintern kann man nicht auf zwei Hochzeiten tanzen! Auch der klügste Gelehrte kann von den 45 Vorträgen höchstens fünf hören, und auch dies nur, wenn er mit der Stoppuhr in der Hand die Termine sekundenweise abpaßt.

In der gastlichen Schweiz war es in diesen Septembertagen nicht anders. Eine eifrig beflissene Schar hetzte innerhalb einer Woche durch alle Städte des Landes, mußte in Basel das neue Museum und sieben Ausstellungen bewundern, besuchte in Zürich vier Ausstellungen und machte von hier aus kleine Exkursionen nach Winterthur und Schaffhausen, durfte aber am Abend noch nicht müde sein, denn die Herren waren zu einem Bankett der Zünfte eingeladen, während die Damen — separat, wie in der alten Türkei — vom Lyzeumklub bewirtet wurden.

Neben den vielen wissenschaftlichen Fachvorträgen, die oft das Lebenswerk eines Gelehrten in ein Resumé von 30 Minuten zusammenpressen mußten, war das interessanteste Problem die Frage nach einer besseren Erschließung der Kunst mit Hilfe der Kongresse. — Doch damit geht es ähnlich, wie mit den Predigten in der Kirche; sie richten sich gewöhnlich an die Abwesenden.

Alle Kongreßteilnehmer waren sich darüber einig, daß man die kunstfernen Kreise erfassen müsse. Man zeigte sogar eine ganze Reihe neuer Filme, die zur Museumspropaganda bestimmt sind, aber niemand kam auf folgende Lösung:

Von nun an finden keine internationalen Kunsthistorikerkongresse mehr statt. Alle Teilnehmer an diesem letzten Kongreß verpflichten sich, die namhafte Summe, die sie für Kongreßgebühren, Reisespesen, Hotelkosten und Garderobe ausgeworfen haben, jährlich einem Zentralfonds zuzuleiten. Mit diesen Mitteln könnten die Eintrittsgelder in den Museen aufgehoben, elektrische Beleuchtung angelegt und geeignetes Personal bereitgestellt werden, um allen Volkskreisen zu jeder Stunde den Besuch der Kunstsammlungen unter sachgemäßer Führung zu ermöglichen. Damit wäre endlich eine praktische und wirksame Erziehungsarbeit geleistet... Aber wohin soll man dann seine snobistische Sommerreise machen?

Fritz Neugaß, Paris